

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 19

Rubrik: Zusammenhänge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenhänge

«Araber sind und bleiben untereinander zerstritten; folglich sind sie einer erfolgreichen gemeinsamen Aktion nicht fähig. Sie sind zwar lauthalse Schreier, aber konkrete Unternehmungen bringen sie nicht zuwege. Der sowjetische Einfluss hat seine gute Seite, denn Moskau ist an einem Krieg nicht interessiert und hält die Araber ebenso vor Unüberlegtheiten zurück wie Washington die Israeli. Schliesslich ist daran zu denken, dass die Welt nicht zulassen wird, dass 25 Jahre nach Hitler ein Judenstaat der Vernichtung preisgegeben wird.»

Es wäre Zeit, von solchen Vorstellungen abzugehen. Ihr Wahrheitsgehalt nimmt rapide ab, und die beruhigenden Folgerungen, die man daraus ableitet, sind ohnehin falsch.

*

Zunächst einmal verlaufen die «ewigen» arabischen Streitigkeiten, Regimewechsel und Umstürze keineswegs kreisförmig, in einem Wirbel von Dingen, die einander gegenseitig aufheben, sondern höchst zielgerichtet. Alles, was sich an der innerarabischen Front in den letzten Jahren verändert hat, steht immer unter den gleichen, durchaus eindeutigen Vorzeichen. Die Staatsstürche dieses Jahres im Sudan und in Libyen sind zwei Beispiele dafür, die weniger beachtete Entwicklung in Südjemen (das ehemalige Aden mit seiner südarabischen Föderation) ist ein drittes. Natürlich bestehen zwischen den einzelnen Fällen Unterschiede, aber die gemeinsamen Merkmale sind doch zu flagrant, um übersehen zu werden. Wie immer es mit den lokalen Modalitäten und Ungewissheiten stehen mag, jedesmal bringt die Veränderung ein verstärktes Engagement in die militante arabische Front mit sich, jedesmal eine Hinwendung zu einem Sozialismus kommunistischer Inspiration, jedesmal eine Abkehr vom Westen, jedesmal eine Einordnung in das sowjetische Protektoratsgebiet Mittelmeer und Naher Osten.

Die Gemeinsamkeit dieser «revolutionären Entwicklung» im arabischen Gebiet ist um so

auffälliger, als ihre oben aufgezählten Hauptcharakteristiken gleicherweise bei völlig unterschiedlichen nationalen Voraussetzungen anzutreffen sind. Der Sudan etwa ist ein armes Land, und Libyen ist das reichste Land des Kontinents (es hat in jüngster Zeit im Brutto-Nationaleinkommen sogar das wirtschaftlich prosperierende Südafrika überholt). Trotzdem war die politische Einbettung der Putsche in diesen so grundverschiedenen Ländern völlig gleich. Die soziale Lage, die man so gern als Ursache für eine revolutionäre Entwicklung anführt, erwies sich als unerheblich, das internationale politische Kriterium als massgeblich. So tröstet es mich kein bisschen, wenn Kenner der nationalen Gegebenheiten jetzt etwa sagen, man dürfe nicht vergessen, dass zum Beispiel in Tunesien die Verhältnisse völlig anders seien. Tatsächlich darf man es vergessen; das ist ja eben das Traurige.

Praktisch alle Veränderungen der beiden letzten Jahre im arabischen Gebiet gingen immer auf Kosten der sogenannten gemässigten und rationalen Kräfte, und im Grunde genommen weiss man das sehr genau. Natürlich sind auch die sogenannten revolutionären Staaten vor Verschwörungen und Regimewechseln nicht gefeit, aber niemand würde im Ernst erwarten, dass beispielsweise ein nächster Putsch in Damaskus etwa bourguibistischem Gedankengut zum Siege verhelfen würde, während jedermann weiss, dass ein allfälliger Putsch in Tunis zum mindesten einigen von jenen Kriterien zum Durchbruch verhelfen würde, die auch in Damaskus Geltung haben.

Wie steht es mit den Gegensätzen zwischen den verschiedenen Regierungen und den palästinensischen Organisationen in ihren Ländern? Sicher, sie gibt es. Aber zu ihren Hauptwirkungen gehört es, dass ein fragliches Regimes zu neuen Beweisen ihres revolutionären und militanten Wesens anzutreiben. Im übrigen tragen die Palästinenser dazu bei, der «arabischen» Sache in

der grossen weiten Welt unter besonderer Berücksichtigung unserer fortschrittlichen Industriegesellschaft mit dem edlen Schimmer der nationalen Befreiungsbewegung gegen Imperialismus und Kolonialismus zu vergolden. Man hat gesagt, dass die Palästinenser mit ihrer Flugzeugentführung nach Damaskus das syrische Regime in Verlegenheit gebracht hätten. Vielleicht. Aber das war jedenfalls nichts im Vergleich zur Verlegenheit der amerikanischen Fluggesellschaft und ihres Herkunftslandes, die wieder einmal in ihrer ganzen Wehrlosigkeit angesichts solcher Gewaltmassnahmen darstanden. Eine «verantwortliche» Grossmacht darf sich eben eine wirkungsvolle Reaktion auf Entführungen und Erpressungen nicht leisten (was inzwischen anderweitig wieder bestätigt wurde), und israelische Passagiere sind ebenso vogelfrei wie amerikanische Maschinen. Das hat die fragliche Entführung nach Syrien an einem klassischen Exempel vordemonstriert, und wenn man westlicherseits nachher darauf hinwies, Palästinenser und syrische Regierung hätten sich mit dieser Sache gleicherweise peinlich ins eigene Fleisch geschnitten, so ist das nichts anderes als ein Hinwegreden über die Peinlichkeit der eigenen Handlungsunfähigkeit. Unbeschadet aller allfälligen kleineren Unannehmlichkeiten haben Palästinenser und syrische Regierung gleicherweise in der Demütigung ihrer amerikanischen und israelischen Feinde triumphieren können, abgesehen davon, dass die Kette aufmunternder Beispiele um ein neues Glied bereichert wurde.

*

Die Meinung, dass die Araber besser schreien als handeln können, dass sie den Thesen ihrer eigenen Propaganda erliegen, dass sie sich in Illusionen wiegen, hat ihren Teil an Richtigkeit, soweit es etwa um Angaben über die Zahl getöteter Feinde geht und dergleichen. Aber sogar das ist nicht ein Teil ihrer politischen Unwirksamkeit, wie man ohne jeden Grund anzuneh-

Der Buchtip

Koexistenz heute

Lois Riklin: «Weltrevolution oder Koexistenz?»
Schriften des SAD, Nr. 10. Bern 1969, 126 Seiten.

Das vorliegende Buch ist eine gutgelungene, kurze Zusammenfassung von Theorie, Geschichte und gegenwärtigem Stand der Koexistenzpolitik der Oststaaten. Der Verfasser stützt sich auf die Werke der «Klassiker» des Marxismus-Leninismus, auf die westliche Fachliteratur, auf die meisten in den «Ost-Problemen» veröffentlichten Übersetzungen von sowjetischen Fachartikeln und so weiter.

Es besteht kein Zweifel daran, dass der Verfasser aus diesen Quellen das Maximum herausholte. Die Tatsache, dass Quellen vom Jahr 1968 in geringer Zahl angeführt wurden, hängt damit

zusammen, dass — wie es auch der Verfasser richtigerweise sagt — 1968 die Idee der Koexistenz in Osteuropa seltener betont wurde.

Weniger behandelt wurden die Theorie der Revolution und hauptsächlich die Bedeutung der Koexistenz in Richtung der Dritten Welt. Es wäre in diesem Zusammenhang nötig gewesen, das reichhaltige Material in den sowjetischen Fachzeitschriften «Asija i Afrika segodnja» (Asien und Afrika heute), «Narody Asii i Afriki» (Die Völker Asiens und Afrikas) sowie «Druschba Narodow» (Die Freundschaft der Völker) zu berücksichtigen. Der Unterschied in bezug auf die Zahl der Parteien (1965: S. 60, und 1967: S. 95 bis 98) scheint trotz zeitlicher Verschiebung gross zu sein.

Das Buch wirft folgendes Problem auf:

Die Zeitschrift «Ost-Probleme» ging ein (eine kleinere Neuauflage erscheint seit diesem Sommer als Anhang zur Zeitschrift «Osteuropa»), und seitdem kann man sich nur auf einige ostdeutsche Übersetzungen stützen, wenn man die östlichen Sprachen nicht oder nur zum Teil be-

herrscht. Die Quellenhefte («Informationsdienste») des SOI — sie befinden sich auch in der Osteuropa-Bibliothek — scheinen unerlässlich zu sein, da in diesen nicht nur die wichtigsten Studien aus den zentralen Zeitungen und der «Kommunist» zusammengefasst oder in extenso veröffentlicht werden, sondern auch Studien aus anderen wichtigen sowjetischen und anderen osteuropäischen Zeitschriften (in bezug auf die Koexistenzpolitik z. B.: Polititscheskoje Samoobrasowanije, Mirowaja Ekonomika i meschdunarodnyje otnoschenija, Asija i Afrika segodnja, Nowe Drogi usw.), welche auch in den «Ost-Problemen» nicht berücksichtigt wurden. Im Zusammenhang mit der Koexistenz-Problematik gibt es in diesen Heften mindestens 80 bis 90 wichtige Studien in deutscher Zusammenfassung, durch welche der gegenwärtige Stand der sowjetischen Koexistenzpolitik (17 Seiten) ergänzt werden könnte.

Das Buch ist nicht nur Fachleuten, sondern auch politisch interessierten Laien zu empfehlen

Laszlo Revesz

men pflegt, sondern ein Teil ihrer politischen Wirksamkeit. Im übrigen haben die Araber Erfolge, sogar militärische. Jeder Tag des andauernden Kleinkrieges belastet Israel, dessen Menschen- und Materialreserven nicht unerschöpflich sind, während seine Feinde beliebig viele Leute ersetzen können und im übrigen von der Sowjetunion immer besser ausgerüstet werden. Israel könnten neue Kriege bestenfalls neue Pyrrhussiege bringen. Jeder neue Territoriums-gewinn etwa würde nichts anderes bedeuten als eine nochmalige Erhöhung des arabischen Bevölkerungsanteils, der vor den palästinensischen Terroristen grössere Angst haben muss als vor den israelischen Gesetzen und sich dementsprechend verhält.

Politisch haben die Araber seit zwei Jahren fortwährend an Terrain gewonnen. Dank ihrer antiwestlichen Haltung haben sie die weltweiten Sympathisantenreflexe samt den fügsamen Reflexen schlechten Gewissens bei den ehemaligen Kolonialmächten ausgelöst, und dank ihren wirtschaftlichen Trümpfen brauchen sie keine Angst vor ihrem eigenen Mut zu haben. Sie rechnen damit, dass den Kapitalisten im Ernstfall das arabische Oel immer wichtiger sein wird als die israelischen Orangen, und ich bin

keineswegs sicher, dass man diese Berechnung auf das Konto der arabischen Illusionen verbuchen muss.

*

Die Sowjetunion ist die Protektionsmacht der arabischen Länder geworden. Sie hat die materielle Kriegstüchtigkeit der Araber zuwege gebracht, und sie weiss, dass sie ihren Einfluss auf die Araber dominant halten kann, wenn sie sich mit der arabischen Sache identifiziert. Sie tut es denn auch mit ihrem ganzen Verhalten, einschliesslich der antizionistischen Kampagne an der Heimatfront. Man muss die sowjetische Stellung im Nahostkonflikt am sowjetischen Verhalten beurteilen und nicht an dem, was sowjetische Diplomaten zuweilen ihren westlichen Kollegen zur Beruhigung ins Ohr flüstern. Gewiss, die Sowjetunion kann mit einem liquidierten Israel vorderhand nichts anfangen, denn gerade die Existenz dieses Sündenbocks erlaubt es ihr ja, die Araber in den Griff zu bekommen und zu behalten. Die Vernichtung Israels wäre in dieser Beziehung ein Risiko für Moskau, es könnte bei den Arabern an Einfluss verlieren, falls es seine Macht bis dahin nicht genügend abgesichert hat. Aber, und das ist vordringlicher: Irgendeine effektive

Bemühung um die Rettung Israels macht den sowjetischen Einflussverlust bei den Arabern zur sofortigen Gewissheit. Das anti-israelische Engagement Moskaus muss also schon aus dieser Ueberlegung heraus echt sein, ganz abgesehen davon, dass die Aversion gegen einen demokratischen Staat (der nebenbei übrigens auch sozialistischer ist als seine arabischen Nachbarn; aber das ist höchstens ein Grund mehr, es im Namen des Sozialismus zu bekämpfen) westlicher Zugehörigkeit auch sonst plausibel genug ist. Das sowjetische Protektorat über Nahen Osten und Mahgreb gewährt vielleicht einen Aufschub der Vernichtung Israels, aber vor allem ermöglicht es sie.

*

Viel relativer ist das westliche «Engagement» für Israel. Der allseits unterschriebene einseitige Tadel für Israel, der nach jedem Zwischenfall prompt bei der UNO ausgearbeitet wird, ist hier ein Gradmesser. Abgesehen vom wirtschaftlichen und politischen Opportunismus zeigt es sich, dass man sowenig für Israel sterben will, wie man seinerzeit für Danzig sterben wollte. Es ist an der Zeit, dass man sich das ins Bewusstsein bringt; bald ist es zu spät.

Christian Brügger

Mihajlovs neues Buch

(Fortsetzung von Seite 1)

Andrej Sinjajwskij, der im September 1965 verhaftet wurde, weil er Manuskripte unter dem Pseudonym A. Terz im westlichen Ausland veröffentlicht hatte. 1966 wurde dieser zu sieben Jahren Straflager verurteilt. Nach Auffassung Mihajlovs kann Terz nur mit der Bedeutung Kafkas für die europäische Literatur verglichen werden. Während Scholochow die Vergangenheit ist und als typischer Vertreter der sowjetischen Literatur die äusseren Phänomene des Lebens als letzte und endgültige Realität erlebt, enthüllt Terz — wie Dostojewskij — die Grundlage der Existenz selbst. Mit seinem ganzen Sein rebelliert er gegen eine Epoche, die mit der Renaissance begann und der Verstand und Erkenntnis alles bedeuten. Er kämpft gegen den «wissenschaftlichen Sozialismus», wie er kulturell im «sozialistischen Realismus» gipfelt, die der Kunst eine ausschliesslich ideologisch-politische Funktion zuweisen. Weil sie die Herrschaft der «augenblicklichen Realität» über die menschliche Seele bis zur letzten Konsequenz durchzuführen versuchen, will Terz dieses «Dogma der Realität», die «Rortort» zerschlagen. Symptomatisch ist, dass sich Terz — wie Orwell — gerade in einer Zeit meldet, in der die Wissenschaft anscheinend ihre grössten Triumphe feiert. In «Glatteis» — wohl eine der originellsten Erzählungen der russischen Literatur überhaupt — eröffnet uns Terz seine neue Sicht der Realität. Diese liegt völlig ausserhalb unseres Denkens, spannt die Grenzen der Wirklichkeit weit und wird zum Realismus einer neuen geistigen Aera, eines «neuen Mittelalters», wie Berdjajew sagen würde. Für den tiefreligiösen Terz wird die «metaphysische Tragödie des Menschen nicht auf gesellschaftspolitischer Ebene gelöst, solange der Tod existiert». Mit dieser Absage an alle jene, die die sichtbare und messbare Welt als die einzig reale betrachten, führt Terz den grossen Kampf Dostojewskijs fort, den Kampf um und für die Seele des Menschen, die Suche nach Gott.

Das zentrale Problem der modernen russischen Literatur aber ist die Konfrontation mit den «Schöpfern der Basis», die umfassende Herausforderung des totalitären sowjetischen Staates. Während der offizielle «sozialistische Realismus» dominiert, stehen die russischen Modernisten seit fast vier Jahrzehnten auf dem Index. Ihre Namen fehlen in der letzten Ausgabe der Grossen Sowjetischen Enzyklopädie fast ganz. Doch es war — wie immer — vergebens, denn sie (z. B. Schestow, Berdjajew, Remisow) sind auferstanden in Pasternaks «Doktor Schiwago». Mihajlov schliesst sich der westlichen Kritik an diesem Werk weitgehend an, legt aber das Schwergewicht ganz auf die grosse Poesie jener Stellen, in denen Pasternak über die Liebe und die Natur schreibt. Der Roman findet seine Grösse da, wo er nicht zu erklären, sondern künstlerisch zu gestalten versucht.

In «Novyj Mir» ringt eine junge Dichtergeneration um Diskussion und Bewältigung einer Vergangenheit — des Stalinismus —, ohne die es eine Zukunft der russischen Literatur nicht geben kann. So wird diese Zeitschrift zur eigentlichen Trägerin des geistigen Fortschritts in der Sowjetunion; ihre Existenz ist aber auch immer dementsprechend gefährdet. Mit «Die Moral einer Polemik» gibt uns Mihajlov einen Einblick in die innersowjetische Diskussion des «Personenkults», die Ehrenburgs «Menschen, Jahre, Leben» mitausgelöst haben. Diese beschränkt sich noch fast ausschliesslich auf die These von der «Alleinschuld» Stalins oder des Nicht-gewusst-Habens. Wahrscheinlich wird nur eine vom Stalinismus unbelastete Generation den Mut finden, auch die Frage nach der «Kollektivschuld», dem bewussten oder unbewussten Konformismus, zu stellen und zu beantworten.

Die «Schestidesjatkiki», die Dichter des russischen Modernismus, wissen sehr wohl, dass jede künstlerische Richtung ihren Ursprung in einer bestimmten Weltanschauung, philosophischen Richtung, hat. Gleichzeitig ist die Kunst aber dann, wenn sie wirklich Kunst ist, fehlerfrei hin-

sichtlich jeder Ideologie (Leonid Andrejew). Dies bedeutet eine entschiedene Absage an jede ideologische Disziplinierung der Literatur durch Partei und Staat. Weil diesen Dichtern die freie schöpferische Tätigkeit verwehrt wird und weil sie die totale Perversion einer Revolution erleben lehnen sie eine solche entschieden ab und bekennen sich zur Verantwortungsethik. Dass Ziele irgar keinem Fall die Mittel heiligen dürfen — also die totale Umkehrung der Rechtfertigung des Sowjetkommunismus —, sagt uns Bjelinski «Selbst wenn es mir gelänge, eine höhere Stufe der Entwicklung zu erreichen, würde ich Euch von dieser Warte aus bitten, mir die Rechnung zu präsentieren für alle Opfer der Lebensbedingungen und der Geschichte, für alle Opfer des Zufalls... Ich brauche kein Glück, auch kein geschenktes, wenn ich nicht eines jeden meine Blutsbrüder sicher bin. Man sagt, dass die Disharmonie die Vorbedingung für die Harmonie sei. Dieser Gedanke mag für Grössenwahnsinnig nützlich und beruhigend sein, aber natürlich nicht für jene, deren Bestimmung es ist, durch ihr Schicksal die Disharmonie auszudrücken.»

In «Was wir wollen und warum wir schweigen» legt Mihajlov seine eigene Sicht der Situation des oppositionellen Schriftstellers im Osten dar. Möchte dieser die Wahrheit sagen, so muss er of im westlichen Ausland publizieren. Gleichzeitig kommt er sich dadurch wie ein Verräter vor, weil seine Kritik eine starke Waffe gegen die Gesellschaft ist, der er letztlich zugehört.

«Es ist, als ob es eine Verbindung der Freiheitskanäle gäbe. Der Druck der Unfreiheit in einen Teil der Welt senkt automatisch das Niveau der Freiheit in allen Teilen der Welt. Aber deshalb ist der Kampf für die Freiheit in der eigenen Gesellschaft gleichzeitig der Kampf für die Freiheit der gesamten Menschheit. So ist die einzige Art, wie eine Gesellschaft den Menschen helfen kann, die in einer andern unfrei sind, die dass sie selbst frei ist.» Denn es ist unmöglich die Freiheit zu bewahren, indem man sie abschafft». E. Wolfensberge